Nr. 3 März 1913. Jahrg. 19.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Ungleiche Beurteilung.

Wir lesen in dieser Woche von der Aufrichtung der Stiftshütte durch Moses mit Hilfe Gottes. Da wurde erzählt und aufgezählt, welche Gaben zur Herstellung des Zeltes gebracht wurden, wie sich alles, hoch und gering, dabei beteiligte. Doch über Moses, wie der Midrasch erzählt, machten sich einige lustig und meinten, der führe das große Wort und eine Gabe hat er dazu nicht gegeben. Das Volk hatte alles herbeigeschafft, Bretter, Pfosten und Riegel, allein das Stiftszelt konnten sie doch nicht aufstellen, das konnte Moses allein.

So ist es auch heute noch; unsere Gemeindemitglieder erzählen voll Stolz und Einbildung, was sie die Gemeinden jährlich kosten und was sie noch freiwillig beisteuern; der Rabbiner hat es leicht, den kostet das Judentum nichts und er lebt sogar davon. Nur langsam ihr Herren. Schaut nur hin an die Orte, wo ihr allein gewirtschaftet, wo ihr keinen Lehrer, keinen Führer hattet, wohin ihr den Karren des Judentums gebracht. Was nützt der eifrigste Vorsteher, wenn ihm nicht ein ehrlicher und gewissenhafter, begeisterter und begeisternder Rabbiner zur Seite steht. Was nützen die Steuern, wenn das Judentum verloren geht, wenn das Heiligtum nicht aufgebaut werden kann, weil es an einem Mose fehlt. Da hörten wir jüngst von einer Gemeinde, wo alles Leben aufgehört hatte, weil der langjährige Rabbiner durch Siechtum verhindert war, zu wirken, zu beleben. Und siehe da, ein neuer Mann, ein neuer Lehrer kam, der die schon von der Asche bedeckten, fast erlöschenden Funken anbließ und neues Leben schuf, neue ungeahnte Nachahmung seines Beispieles. Es hilft nichts, wenn auch alles Materielle vorhanden ist, es muß auch Träger der Ideale haben und das sind die Lehrer der Gemeinden. Unrecht ist es, wenn man, wie dies häufig geschieht, ihre Tätigkeit gering einschätzt, unrecht geschieht ihnen, wenn man ihr Wirken nicht höher taxiert. Der Vorsteher — der Vorstand, die Vereinsobmänner — sie alle nehmen die Verdienste für sich in Anspruch und vergessen, daß, so groß auch ihr Verdienst ist, die Riegel, Pfosten, Balken und Teppiche für das Zelt herbeigeschafft zu haben, ohne ihren Moses wäre das Heiligtum doch nicht errichtet worden.

F.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuskripte oder Briefe, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mitteilungen aus dem Gemeinde- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaika aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Rabbiner **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manusskripte werden nicht retourniert.

An die Adresse des „Rozvoj".

Der „Rozvoj" gefällt sich immer mehr und mehr in der Verunglimpfung jüdischer Lehrer und Beamten. Auf seine, in einem der letzten Feuilletons enthaltenen Ausführungen soll nun geantwortet werden. Daß dies nicht im „Rozvoj" sondern in einem deutschen Blatte geschieht, hat seinen Grund lediglich in dem Umstande, daß eben die Mitteilungen unser Organ sind, zu dem wir begreiflicher Weise mehr Vertrauen haben, als zu dem der jüdischen Lehrerschaft stets feindlich gesinnten „Rozvoj"; auch ist dieser Artikel vorwiegend für unsere Mitglieder geschrieben, und nicht für Andersgläubige.

Der Mitarbeiter des „Rozvoj" lebt selbst bei den heutigen Verhältnissen noch im Wahne, jüdischen Lehrern könne alles, selbst da Aeußerste ruhig geboten werden, und der „Rozvoj" scheint diese Ansicht vollinhaltlich zu teilen, sonst könnte er wohl kaum die Stirn haben, in ein und demselben Blatte vom 21. Feber d. J. auf einer Seite darüber zu raunzen, warum die jüdischen Gemeinden ihre Konkurse größtenteils in deutschen Zeitungen und zum größten Seelenschmerz des „Rozvoj" nicht in demselben inserieren, während er auf einer anderen Seite ganz lustig über die jüdischen Lehrer herzieht. (Eigentümlich muß es berühren, daß der Autor seine Giftpfeile nur gegen die jüdischen Lehrer und die gewesenen jüdischen Schulen richtet, während er die deutschen Klosterschulen in tschechischen Gegenden ganz ungeschoren läßt, trotzdem an denselben zumeist Nonnen aus Deutschland wirken und diese Schulen größtenteils von Kindern fanatischer Tschechen besucht sind, während die gewesenen jüdischen Schulen nebst religiöser Erziehung die Kenntnis der deutschen Sprache ohne jede germanisatorische Agitation beibrachten, was die christlichen Einwohner jener Orte bestätigen können. Die Red.) — Oder ist es gerade so richtig? Nun, ich lerne gerne zu. Also, der „Rozvoj" meint auf der einen Seite das Geld für Inserate selbstgefällig einzustecken, auf der andern Seite aber jüdische Lehrer als derart unfähig und überflüssig hinzustellen, daß das Judentum ganz gut auch ohne dieselben auskommen werde. (Wozu unterhält denn der Verband der pokrových židů jetzt deutsche Kurse in verschiedenen Orten, die zumeist auch von christlichen Kindern besucht werden? Tut er nicht im Kleinen, was die Kultusgemeinden früher für ihre Kinder taten? Der Lehrer hat doch nur seine Pflicht erfüllt, die ihm von der Gemeinde auferlegt war. D. Red.) Würde ich nun den „Rozvoj" so erklären, dann würde er mich schön auslachen. — Und witzig ist ja der „Rozvoj" So ist es also nicht. Das mit dem Lehrer ist eigentlich nicht ernst zu nehmen. Ernster schon das Wimmern um Inserate. Das famose Feuilleton ist überhaupt gar nicht für Juden bestimmt, das muß schon den andersgläubigen Lesern vorgesetzt werden. So ein unverfälschtes Assimilantenstückchen, ein Salto mortale. Ein Jude selbst schimpft über die jüdische Schule; erzählt, was er nebbich selbst in einer solchen Schule mitmachen mußte. Spricht der jüdischen Schule jede Fähigkeit Menschen zu erziehen ab, und daß hie-

bei der jüdische Lehrer ein bißchen zerzaust wird, geschieht ja nur des Spasses wegen. Hauptsache ist und bleibt ja, daß die christlichen Lehrer des „Rozvoj“ erfahren, daß namentlich der „Rozvoj“ strenge Wacht hält, die jüdische Schule nicht mehr aufkommen zu lassen. Der Artikelschreiber hat in der jüdischen Schule, die er übrigens *bloß ein* Jahr besuchte, wie er selbst sagt, nichts gelernt. Dies mußte er uns aber nicht so treuherzig beichten. Das wissen wir ja schon lange. Denn, hätte er ja was gelernt, dann wären ihm wohl schwerlich in seinen kleinen Beschreibungen des böhmisch-jüdischen Landlebens so viele Schnitzer unterlaufen. Man muß das Werckchen, über das die tschechische Presse des Lobes voll war, als Jude gelesen haben, um sich über die krasse Unwissenheit alles Jüdischen dieses Autors ein Bild machen zu können. Christliche Kreise halten das Werkchen für gut. Ja, was wissen denn diese aber vom jüdischen Gemeindeleben? Das Verdienst, sie damit vertraut gemacht zu haben, gebührt dem Mitarbeiter des „Rozvoj“. — Er schildert ihnen in seinem Werkchen einen Schames, der dem jüdischen Studenten, welcher nach dem Vater Jahrzeit hält, beim Gottesdienste die letzten 30 Kreuzer abnimmt und ihn so zwingt, vierzehn Tage zu hungern. Er erzählt ihnen von den Chewramitgliedern, die zu einer Sterbenden gerufen werden, und anstatt bei ihrem Lager die Gebete zu verrichten, dem Kartenspiele huldigen. Er erzählt . . . . ja, wozu denn eigentlich einzeln herauszugreifen? Er erzählt nicht mehr, er schafft Typen, die ihm passen, die jüdisch sein sollen, und nichts Jüdisches an sich haben; er greift ins jüdische Rituale hinein, ohne eine blasse Ahnung davon zu haben. Er amüsiert das Publikum, vorzugsweise das andersgläubige, das auf diese Art zum erstenmale einen Einblick in das jüdische Familien- und Gemeindeleben erhält. Und auch Juden, tschechische und deutsche lachen, daß ihnen nur so die Tränen über die Wangen fließen. — So ist der Mann, der nichts Jüdisches gelernt, nicht jüdisch fühlt und nicht jüdisch zu denken vermag zum Interpreten des Judentums geworden, und bloß deshalb, weil er es verstanden, den Juden einerseits recht lächerlich zu machen, anderseits, weil er ihm die den Andersgläubigen „genehme“ Form gab. — Will nun der Herr Mitarbeiter des „Rozvoj“ sein nicht jüdisches Publikum weiter unterhalten und werden seine Witze mit der Zeit nicht fad, dann ist das seine Sache. Will er dazu Typen, dann suche er sich selbe. Glaubt er aber den „jüdischen Lehrer“ dazu benützen zu müssen, dann wird sich derselbe wehren. Kein jüdischer Lehrer, auch kein *tschechischer* hat es nötig, den „Rozvoj“ zu lesen. Ob das tschechische Judentum dieser Herren oder der jüd. Lehrer dem allg. Judentum mehr geleiste darüber wollen wir noch ein andermal sprechen. Festnageln wollen wir aber schon heute, daß es der „Rozvoj“ ist, der seine Spalten dazu hergibt, einen *längst im Grabe ruhenden* und um seine Gemeinde *wohlverdienten, aufopferungsvollen* jüdischen Lehrer (der Name ist der Redaktion bekannt) von unberufener Seite besudeln zu lassen.

Die Aufgaben der jüdischen Kultusbeamten.

Von Jakob Fürnberg, Kantor und Religionslehrer, Neuhaus.

כי שפתי כהן ישמרו דעת ותורה יבקשו מפיהו

„Des Priesters Lippen sollen Kenntnis bewahren,
Die Lehre fordert man von seinem Munde.“

Es ist schon oft darüber gestritten worden, wer eigentlich als Nachfolger des Priesters anzusehen wäre? Ist es der Rabbiner, der Kantor, der קורא oder der Lehrer? Ich denke die Sache ist bis jetzt noch nicht entschieden worden und ist auch in ihrer letzten Konsequenz für unsere Zeit belanglos. Wir wissen, daß die Funktionäre der isr. Kultusgemeinde zunächst den gesetzlichen, staatlichen Vorschriften entsprechen müssen, d. h. wer nicht wenigstens Matura hat, kann nicht mehr zum Rabbiner bestätigt werden. Lehrer nur derjenige, der die Lehrerbildungsanstalt absolviert; Kantor und קורא sind freie Aemter, von denen der Staat keine Notiz nimmt. Der Rabbiner ist also unbedingt notwendig, denn ohne Rabbiner keine Kultusgemeinde; der Lehrer, Religionslehrer nicht minder, dem Kantor fällt beim Gottesdienste die Hauptaufgabe zu und der קורא sollte nicht in letzter Linie genannt werden; seine Aufgabe ist wichtiger, als viele ahnen. Wir finden die beiden letztgenannten Aemter vereinigt, was natürlich erscheint. Unnatürlich und widerstrebend ist die Vereinigungdes Rabbinats mit dem Kantorat, eine Erscheinung übrigens, die man nur in Böhmen (Wie ist es in Deutschland? D. Red.) trifft, und die auch hier im Schwinden begriffen ist. Wir brauchen ihr keine Träne nachzuweinen, sie hat nichts Gutes gezeitigt. Requiescat in pace.

Ich habe diese kleine Skizze vorausgeschickt, um klar zu machen, daß die Kultusgemeinde oder sagen wir, das religiöse Leben im Judentume diese vier Funktionäre braucht (gleichgiltig ob die Funktionen von einer oder von vier Personen ausgeübt werden) und daß es wohl am besten ist, wenn jeder sich als Nachfolger des Hohenpriesters betrachtet. Wie sagt doch Lessing in seinem „Nathan der Weise“? „Es eifre jeder seiner unbestochenen, von Vorurteilen freien Liebe nach! Es strebe von euch jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring an den Tag zu legen!“

Ich will nun im Folgenden einige Anregungen geben, wie ich mir eine ersprießliche Tätigkeit bei der gegenwärtigen Lage der Kultusgemeinden, besonders bei uns in Böhmen, denke.

Wir unterscheiden zunächst Kultusgemeinden, die bloß e i n e n Funktionär besolden können. Derselbe hat tatsächlich Rabbiner, Vorbeter, קורא eventuell שוחט zu sein. Dann kommen Gemeinden, die bereits z w e i Funktionäre akzeptieren; gewöhnlich einen Rabbiner und einen Kantor. Größere Gemeinden haben außerdem einen dritten Funktionär, einen Religionslehrer und Großgemeinden natürlich ein ganzes Beamtenpersonal. Ich lege nun das Hauptgewicht auf das Wort „Lehrer“. Der Titel kann uns genügen, wir bezeichnen den größeren Mann, den das Judentum hervorgebracht, auch nur mit dem schlichten Attribute: רבינו Unser Lehrer. Fühlen wir uns zunächst

als L e h r e r, so werden wir erst die Worte des Propheten Malach begreifen.

כי שפתי כהן . ישמרו דעת

„Des Priesters Lippen sollen Kenntnisse bewahren ותורה יבקשו מפיהו und L e h r e fordert man von (ihm) von seinem Munde." Was anderes als die Aufforderung, zum Lehramt liegt in diesen Worten! Treffend bemerkt רשי zur Stelle:

עליהם מוטל לשמור דעת למה שהרי תורה יבקשו מפי הו שכבר

דבר זה מוסר להם יורו משפטיך ליעקב

Nun wird man wohl einwenden, daß der jüdische Lehrer in Böhmen längst als überflüssig erachtet wird, nachdem die meisten der jüdischen konfessionellen Schulen bereits aufgelöst wurden. Dem soll nicht widersprochen werden. Aber — die früher behördlich konzessionierte Volksschule, könnte jetzt — allerdings mit Ausschluß des Unterrichtes der profanen Gegenstände — Talmud-Thora-Schule genannt werden. Tatsächlich sehen wir manche Gemeinden — in letzterer Zeit Mähr.-Ostrau — an die Gründung von Talmud-Thora-Schulen schreiten. Dieselben dürften uns Gelegenheit bieten, unsere Jugend im jüdischen Geiste zu erziehen. Größere Gemeinden hätten eben die Aufgabe, jüdische literarische Vereine zu gründen, um durch regelmäßige Vorträge über Bibel, Psalmen und besonders auch jüdische Geschichte die heranwachsende Jugend zu belehren. Mit Recht bemerkt der Artikel der Mitteilungen, Februarheft Nr. 2, gezeichnet mit „F". „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft." Ist es nun nicht möglich, allerorts jüdische literarische Vereine zu gründen, so ist doch die Möglichkeit geboten, überall eine Talmud-Thora-Schule zu erhalten. Dazu gehört bloß guter Wille. Guter Wille seitens der Funktionäre (die also tatsächlich wieder zum Lehrer werden) und der Gemeindemitglieder. Hier dürfte der Einwand gemacht werden, daß man mit der Gegnerschaft der Gemeindemitglieder zu rechnen hatte. Diesem Einwande begegne ich mit Vers 2, Kap. 2 שופטים

ויאמר ה' אל גדעון רב העם אשר אתך

und in weiterer Fortsetzung:

מי ירא וחרד ישב ויצפר מהר הגלעד

Wer also nicht gewillt ist, die Talmud-Thora-Schule aufzusuchen oder sie gar zu bekämpfen, der möge uns mit anderen ausführbaren Verbesserungstheorien verschonen. Männer von solchem Kaliber bilden heute schon — obwohl sie n o ch der Gemeinschaft Israels angehören וגרך אשר בקרב מהניד — Fremdlinge in unserer Mitte. Ich möchte sagen: Vegercho, d e i n Fremdling, dein Widersacher, dein Gegner — obwohl noch immer „Auchjude."

Meine Anregung gilt nur solchen Gemeinden, die den festen Willen haben, eine jüdisch fühlende Generation heranzubilden. Denen rufe ich Arthur Schnitzlers Widmung an den jüdischen Studentenverein in Wien anläßlich seines 50jährigen Bestandes zu:

Solidarität der Bestrebungen

Knüpft Euch mit Bindfäden,

Solidarität der Schicksale
Schnürt Euch mit Stricken,
Solidarität der Verantwortungen
Schmiedet Euch mit Ketten aneinander.

Einige Errungenschaften der modernen Kultur in talmudischer Beleuchtung.

Motto: Was gewesen ist und wird wieder sein,
und was geschehen ist, wird wieder geschehen;
es gibt nichts Neues unter der Sonne.
(Kohelet I. 9.)

Nach der in unserer Einleitung angedeuteten und von den modernen Forschern beliebten Weise ist es jedoch nicht ausgeschlossen, daß demnächst ein anderer Gelehrter mit einer neuen These hervortritt und die Unrichtigkeit der Calorientheorie nachweist.

Die alten Talmudisten haben indes den Fleischgenuß im Allgemeinen keinesfalls propagiert, sondern bloß auf Krankheitsfälle zwecks Kräftigung des geschwächten Organismus, auf Sabbate und auf ein etwaiges unwiderstehliches Verlangen beschränkt; sonst aber wäre Ziegen- und Schafmilch dem Fleischgenusse vorzuziehen (Chulin 84 a) Tosafot zitieren da folgenden interessanten Midrasch: „Einem Gaste gibt man am ersten Tage (gebratene Gänse und Hühner, am zweiten Tage Fische, am dritten Tage Fleisch und am vierten Tage Hülsenfrüchte.“ Im Allgemeinen wird dieser Midrasch so aufgefaßt, daß die Aufmerksamkeit dem Gaste gegenüber in dem Maße abnimmt, als eben die Dauer seines Aufenthaltes wächst und sich verlängert; man verschlechtert darum mit jedem Tage seine Bewirtung, um ihn zur Abkürzung des Besuches zu veranlassen. Demselben Gedankengange folgt wohl auch das bekannte tschechische Sprichwort: »Host první den je zlato, druhý den je stříbro, třetí den je měď a čtvrtý den již jed.

Diese Auffassung entspricht jedoch ganz und gar nicht dem Geiste des Midrasch, der von den Nachkommen Abrahams, des größten Gastfreundes aller Zeiten, verfaßt worden ist, sondern die vom Midrasch eingehaltene Reihenfolge der einem Gaste zu verabreichenden Speisen belehrt uns deutlich darüber, daß unsere alten Weisen den Nährwert der einzelnen Nahrungsmittel wohl kannten und dieselben entsprechend dem Kräfteverbrauche des zugereisten Gastes gruppiert haben. אל תהי בסבאי יין, בזללי בשר למו „Gehöre nicht zu den Weinsäufern und zu den Fleischfressern!“ riet schon der weise König Salomo (Sprüche 23, 20). Denn die Ueberernährung wurde bereits in frühester Zeit als schädlich und verderblich für den menschlichen Organismus erkannt, ja, viel schädlicher noch als die Unterernährung, welche sich viel leichter und erfolgreicher korrigieren und nachholen läßt als die Schäden der Ueberernährung beseitigt und paralisiert werden können.

Wir müssen daher den Weitblick der Mar Sutra aus Pumbadita bewundern, wenn er ausruft:

למדה תורה דרך ארץ · שלא ילמד אדם אתבנו בשר ויין

„Die Thora lehrt uns Anstand und gute Sitte: niemand gewöhne sein Kind an Fleisch und Wein!“ Denn wahrlich, der übermäßige Genuß von Fleisch und Alkohol ist direkt und indirekt der größte Schädling der Menschheit, direkt durch die Uebersättigung des Blutes mit schädlichen Säften und Säuren sowie durch ihre aufregende Wirkung und Ueberreizung der Nerven und indirekt durch die Sorgen, Mühen und geistige Ueberanstrengung, welche ihre Beschaffung dem Menschen verursacht und auferlegt und unserer modernen Zeit des Hastens, Stürmens und Jagens das traurige Gepräge gibt.

Man kann daher den salomonischen Mahnruf: Gehöre nicht zu den Schlemmern! nicht oft genug wiederholen.

Als eine „Errungenschaft der modernen Kultur“ ist auch der Umstand anzusehen, daß gegen jede Zucht und gute Sitte und mit der gröblichsten Verletzung der angeborenen Keuschheit und jeglichen Schamgefühls alle möglichen Schutzmittel öffentlich vor den Augen der Behörden angeboten und angepriesen werden.

Einerseits wird über das ungeheuere Manko der Geburten geklagt, — Wien allein weist im letzten Dezennium einen Ausfall von 100.000 Geburten aus, die „Zeit“ vom 26. Jänner 1913, Nr. 3715 — und andererseits wieder geduldet, die Mittel zur Verhinderung und Vereitelung derselben zu beschaffen und unter dem Volke zu verbreiten. Allerdings auch die alte jüdische Kultur kennt ein Mittel gegen die Empfängnis und es wurde von den Gesetzeslehrern in drei verschiedenen Fällen sogar angeordnet, **jedoch nur für die Frau und einzig und allein zu dem ausschließlichen Zwecke, um Menschenleben zu retten und zu erhalten, nicht aber zu verhindern und zu unterdrücken.**

Hat z. B. eine Minderjährige im Alter zwischen 11 Jahren und einem Tage und 12 Jahren und einem Tage geheiratet, so ist es ihre Pflicht (Nedarim 35 b, Tosafot) sich gegen eine eventuelle Schwangerschaft zu schützen, da dieselbe für sie mit großer Lebensgefahr verbunden wäre; ebenso eine bereits gesegnete Frau, damit der erste Embryo durch eine möglicherweise nachmalige Empfängnis keinen Schaden erleide und nicht zugrunde gehe: schließlich noch eine stillende Frau, damit sie nicht allzubald guter Hoffnung werde und gezwungen sei, den Säugling vorzeitig zu entwöhnen, was ihm leicht das Leben gefährden könnte (Jebamot 12 b, 100 b; Kethubot 39 a; Nidda 45 a).

Auf diese Art haben unsere alten Weisen die Frau, das junge und das keimende Leben „geschützt“ und hierdurch die Population gefördert und erhöht.

Dies geschah aber auch noch dadurch, daß man bejahrten Männern jüngere Frauen und jungen Männern ältere Frauen, als sie sebst waren, gab. (Syehedrin 104 a).

(Schluß folgt.)

Jean Paul (Friedrich Richter) in seiner Beziehung zur Pädagogik.

Ein Gedenkblatt zur Wiederkehr seines 150. Geburtstages.

Von Dr. Max Stransky, Wien.

Am 21. März jährt sich zum 150. Male der Tag, an dem auf dem Himmel der deutschen Literatur ein Stern aufging, der heute noch hell rstrahlt. In Wunsiedel im bayrischen Fichtelgebirge wurde dem Lehrer und Organisten Christof Christian Richter ein Sohn geboren, dessen Ruhm gar bald in Deutschlands Gauen erstrahlen sollte. Und mit Recht!

Wenige Dichter der älteren und neueren Zeit waren so beseelt von der wärmsten Begeisterung für alles Schöne und Gute, für Wahrheit, Recht und Freiheit, wie Jean Paul, wenige haben die Liebe in ihrer Reinheit und Lauterkeit in allen ihren Formen in so begeisterter Weise gefeiert, wie er und kaum ein anderer hat sie je in ein schöneres Gewand zu kleiden verstanden, wie er es getan. Ein reicher Geist, wie ihn die Erde selten hervorbringt, ein Empfindungsleben von zartester Besaitung, vermochte er, getragen von dem mächtigen Flügeln einer fruchtbaren Phantasie, sich in alle Höhen zu erheben.

Wie durch seine reichen Geistesgaben, so wußte er auch durch die Reinheit seines Charakters und die Gediegenheit und Innigkeit seines Gemütes sich alle Herzen zu erobern. So scharf auch seine Feder mitunter war, nie ward er wahrhaft verletzend, nie war es sein Wille, anderer wehe zu tun. Wie er für seine Zeigenossen Gegenstand des Ruhmes und der Bewunderung gewesen, so wird er für alle Zeiten als ein erhabenes Muster und Vorbild alles Edlen und Guten gelten.

Nicht von dem Dichter, sondern von dem Pädagogen Jean Paul sei in diesen von Jugendbildnern gelesenen Blättern gesprochen. Der Lehrerssohn hat dem Stande seines Vaters seine Liebe bewahrt, obgleich er die Leiden dieses Standes am eigenen Leibe reichlich erfahren mußte. Unter seinen Werken verdankt diesen Jugenderinnerungen das Werk „Leben des vergnügten Schulmeisterleins Wuz in Auenthal“ seinen Ursprung.

Hier versuchte er ein liebendes, wohlwollendes, in den beschränktesten Verhältnissen glückliches und aus den kleinsten Umständen Freude saugendes Wesen in satyrischem Stile zu zeichnen. „„Fälbels Reise““, ein Roman eines pedantischen Schulrektors ist das Gegenstück zu der ersten Idylle.

Angeregt von Rousseaus „Emile“ schrieb Jean Paul unter dem Namen „unsichtbare Loge“ einen pädagogischen Roman, in dem er ein eigenes Erziehungssystem kennzeichnete. Ferner verdanken wir ihm die wissenschaftliche Erziehungslehre „Levana“ und sein letztes Werk „Selina“, in dem er durch die Poesie zum Glauben zu führen und dem Volke durch die Dichtkunst die Religion zu vermitteln versuchte.

Und so durchwehen allüberall in diesen und vielen anderen Werken Jean Pauls edelste Lehren für die Erziehung, so daß man ihn als Pädagogen in der edelsten Bedeutung bezeichnen kann, obgleich er

kein Erziehungssystem aufgestellt hat, wie Lote, Rousseau, Herbert und Pestalozzi und keine eigene Unterrichtsmethode geschaffen hat. Aber er hat in seinen verschiedenen Schriften, namentlich in seiner Erziehungslehre „Levana“ pädagogische Wahrheiten ausgesprochen, deren Wert unbestreitbar ist. „Er gibt das, was allem Schulwesen zu Grunde liegen muß und gibt es in den reinsten Goldkörnern. (Schmidt, Gesch. d. Pädag.)

Namentlich war es Pestalozzi, zu dem sich Jean Paul so innig hingezogen fühlte. Wie jener, war auch Jean Paul von der innigsten Liebe für das Volk beseelt, bemühte sich dessen Leiden und Freuden kennen zu lernen, war auch er durchdrungen von der Gemütstiefe und dem poetischen Wesen, daß ihm innewohnt; und auch er wußte, daß diese sich am Lebendigsten und Sichersten in der Kindheit entfalten und daß dieser deshalb die größte Sorgfalt zugewendet werden müsse. Mit Pestalozzi stimmt Jean Paul darin überein, daß auch er von einer angeborenen Güte der menschlichen Natur ausgeht und daß er die Entartung und der Verfall der guten Sitten nur als das Resultat einer verkehrten Erziehung, des schlechten Umganges und der schädlichen Einwirkung des Lebens betrachtet. Der innere Mensch — so sagte er — wird wie der Neger „weiß“ geboren und erst vom Leben zum „schwarzen“ gefärbt.

Jean Paul hat es meisterhaft verstanden in die Tiefen des kindlichen Herzens hinabzusteigen, um die dort aufgehäuften Schätze auszuforschen und ans Tageslicht zu fördern, er belauschte die Kinderseelen in ihren geheimsten Fallen, schlug die zartesten Saiten an, brachte sie in die richtige Stimmung und ward so der Pädagoge der Liebe auf die schönste und erhabenste Weise. Von dieser Liebe zur Jugend durchdrungen, war er bemüht, den Kindern einen heiteren, ungetrübten Lebensfrühling zu verschaffen, wollte er am Liebesbaume den jungen Schößling sich hinaufranken lassen. „Lasset uns nun wieder, — sagt er in der Levana — zu den lieben Kindern kommen. Sie sollen ihr Paradies bewohnen, wie die ersten Eltern. Hüten wir uns durch Gesetze und Ruten das Laubhüttenfest der Kindheit in einen Aschermittwoch zu verkehren und den freien Augarten in einen langen Gethemanegarten.“ Und wie innig ist die Stelle aus „Fälbels Reise“: „O wäre ich nur ein wenig allmächtig, ich wollte mir ein besonderes Weltkügelein schaffen und unter die mildeste Sonne hängen, ein Weltlein, worauf ich nichts setzte, als liebe Kindlein, und die niedlichen Dinger ließ ich gar nicht wachsen, sondern ewig spielen. Und wenn ein Seraph himmelssatt wäre und seine goldenen Flügel hängen ließe, könnte ich ihn dadurch herstellen, daß ich ihn einen Monat in meine jubelnde, springende Kinderwelt herabschickte.“

„Jean Paul,“ sagt Schmidt, „hat mit poetischer Hand ein Bild von der Menschenerziehung gemalt, rein ideal und doch auch rein real, das ewig ist, weil es ist.“

Durchdrungen von der Heiligkeit der Kinderwelt, war es ihm darum zu tun, auf die Humanisierung und Veredelung des Erziehungsgeschäftes hinzuwirken. Die Entwicklung des Idealmenschen

hielt er für die höchste Erziehungsaufgabe. Das Bestreben, den Idealmenschen, der in jedem Kinde umhüllt liegt, frei zu machen durch einen freigewordenen, ist bei ihm darum der Begriff der Erziehung. „Jeder von uns, sagte er, hat seinen idealen Preismenschen in sich; aber in einem gleichsam versteinerten Menschen (Anthropolithen) kommt der Idealmensch auf der Erde an; ihm nun von so vielen Gliedern die Steinrinde abzubrechen, daß sich die übrigen selbst befreien können, das ist oder sei die Erziehung. Wie wichtig ist die Erziehung, so ruft er aus. Die gegenwärtige Kindheit bildet die künftige Menschheit. In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, — wie Moses ins gelobte Land — nicht kommen. Mit dem Erziehen säen wir auf einen weichen, reinen Boden entweder Gift oder Honigkuchen. Ein Kind sei Euch heilig. Durch das Kind setzt Ihr, wie wohl durch Mühe, durch den kurzen Hebelarm den langen in Bewegung."

„Wißt Ihr, ob der kleine Knabe, der neben Euch Blumen zerreißt, nicht einst aus seinem Korsika-Eiland als ein Kriegsgott in einem stürmischen Weltteil aussteigen werde, um mit den Stürmen zu spielen oder umzureißen, oder zu reinigen und zu säen?"

In der „Levana" redet er der weiblichen Erziehung das Wort und er preist die Mutter als den ersten und wichtigsten Faktor der Erziehung.

„Das Heil der Erziehung, sagt er, können die verzogenen Staaten und den beschäftigten Vätern nur die Mütter bringen. Der Soldat wird kriegerisch, der Dichter dichterisch, der Priester fromm erziehen — nur die Mutter wird menschlich bilden."

Heilig ist ihm die Liebesflamme, die im Herzen einer Mutter lodert, ihm erscheint das Mutterherz als ein Altar, auf dem die Mutterliebe immer neue, größere Opfer zu bringen bereit ist; er findet, daß mit dem Leben des Kindes für die Mutter ein neues Leben beginnt, daß ihre Liebe gleichsam einen neuen Körper bezieht, daß ihr Denken eine andere Richtung, ihr Fühlen ein anders Ziel nimmt. Und so können wir mit Recht dem Pädagogen Schmidt beistimmen, der von Jean Paul sagt: „Der Mann mit dem großen Herzen und dem tiefen Verstande, mit enormer Phantasie und glühender Begeisterung und dem göttlichen Humor, der mit Himmeln auf Welten spielte, als ob es Sandkörner wären und der wiederum auf einer winzigen Sandscholle ausruht, eine lautere Seele voll Gefühl, das alles Leben mit Liebe grüßt, ein heiliger Priester der Wahrheit — das war Jean Paul.

Und so sei am 21. März in Ländern, in denen deutsche Laute klingen, dieses Großen in Dankbarkeit gedacht, von dem Börne so treffend sagte:

„Fragt Ihr, woher Jean Paul gekommen, wo er gewohnt, wohin er gegangen? Vom Himmel ist er gekommen, auf Erden hat er gewohnt, unsere Herzen sind sein Grab! Nicht allen hat er gelebt, aber eine Zeit wird kommen, da wird er allen wiedergeboren werden und alle werden ihn beweinen. Er aber steht geduldig an der Pforte des 20. Jahrhunderts und wartet lächelnd, bis sein deutsches Volk ihm nachkomme" ....

Kulturbilder aus Bayern.

(Aus der Straßburger Wochenschrift.)

Vor mehreren Wochen ging eine Notiz durch die jüdischen Blätter, daß in einem Orte Unterfrankens ehemalige Schüler sich freiwillig verpflichteten, ihrem nun alt und grau gewordenen Lehrer für den Rest seines Lebnes eine jährliche Subvention von 400 Mk. zu gewähren. Wenn dieser Akt der Dankbarkeit auch insofern eines bitteren Beigeschmackes nicht entbehrt, als ein mehr denn 50 Jahre im Dienste stehender Lehrer, der „treu gedient hat seine Zeit“ statt auf dem Wege des Rechts ausgiebige Bezahlung und Pension zu erhalten, in seinen alten Tagen auf Wohlwollen und Gnade angewiesen ist, als Lehrer und Schüler hoch ehrend, registriert werden. Beispiele dieser Art — Oasen in der Wüste des Religionslehrerstandes — sind sehr selten, dagegen die des krassen Undankes an der Tagesordnung. Wie in Wirklichkeit die Arbeit des jüdischen Lehrers gewertet und seine Treue geschätzt wird, das zeigt wieder einmal ein Fall aus der allerjüngsten Zeit.

Ein an der Grenze des Greisenalters stehender Lehrer im Distriktsrabbinat Bamberg, der über 40 Dienstjahre hinter sich hat, von denen er 37 in seiner jetzigen Gemeinde verbrachte, dachte, infolge eines, sein Amt schwer beeinträchtigenden Augenleidens, an den Rücktritt. Da er in dieser langen Dienstzeit niemals aufgebessert wurde, vielmehr seit seinem Stellenantritte das gleiche jährliche Einkommen von nur 600 Mark Fixum und 500 Mk. Nebenverdienst bezog, glaubte er um so sicherer auf einen bescheidenen Ruhegehalt von einigen Hundert Mark rechnen zu können, als die Kultusgemeinde D. mit der Filiale Sch. aus 25 notorisch sehr gut situierten, steuerkräftigen Mitgliedern besteht. Auf Anregung eines verständigen Gemeindemitgliedes richtete ein Verwandter des Lehrers ein diesbezügliches Gesuch an die Gemeinde, resp. den Kultusvorstand, worauf Letzterer folgendes Antwortschreiben gab. Das klassische Zeugnis einer „dankbaren“ Gemeinde lautet, unter Weglassung des Nebensächlichen und Persönlichen wörtlich: .... Und als Gemeinde ist Ihr Herr .. (der Lehrer), so lange er seinen Dienst verrichten kann, recht. Keinesfalls aber kann sich die Gemeinde darauf einlassen, Ihrem Herrn ... (dem Lehrer) bei seinem etwa späteren Rücktritt von seinem Posten einen Ruhegehalt zu gewähren. Darauf kann sich eine kleinere Gemeinde überhaupt nicht einlassen und ist meines Wissens bei jüdischen Gemeinden auch nicht Usus.“

Also, der Lehrer darf (sehr gnädig) bis an sein selig Ende mit einem Fixum von 600 Mk. bleiben. Sollte er aber durch Krankheit 2c. seinen Dienst absolut nicht mehr versehen können, nun, dann kann er gehen. Es wird ihm aber jetzt schon liebevoll bedeutet, daß er dermaleinst nichts, nicht einen Pfennig Pension zu gewärtigen habe; es sei überhaupt nicht üblich, daß eine jüdische Gemeinde Ruhegehalte gewähre!

Der würdige Vertreter seiner Gemeinde hat mit diesem Schlußsatz den Nagel auf den Kopf getroffen. Er hat die Wahrheit gesagt: Jüdische Landgemeinden haben vielfach kein Verständnis für soziale

Pflichten. Mit dieser Offenbarung wird die ganze Misere des jüdischen Religionslehrerstandes blitzartig erhellt, und jeder Kommentar ist überflüssig.

Sei dieser duftenden Kulturblüte eine andere an die Seite gestellt. Es ist noch nicht lange her, daß im Distriktsrabbinat Kitzingen ein gebrechlicher, von wiederholten Schlaganfällen heimgesuchter, fast der Sprache beraubten Lehrer — pensioniert wurde? Bewahre! Er mußte weiter amtieren, sein Gehalt wurde — gekürzt, ja, wäre noch mehr beschnitten worden, wenn das zuständige Bezirksamt solches zugelassen hätte! Und während der Unglückliche das letzte halbe Jahr seines Lebens im Spital zu Würzburg verbrachte, mußte für seine Frau der Lebensunterhalt von Haus zu Haus erbettelt werden.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Freiplätze für Waisenknaben. Die Herren Kollegen werden höflichst ersucht, Mütter und Vormünder von armen israelitischen Waisenknaben auf die in der heutigen Nummer veröffentlichte Konkursausschreibung des Waisenhausvereines aufmerksam zu machen. Auskünfte erteilt bereitwilligst Waisenhausdirektor Schwager.

Den Kultusgemeinden zur Nachahmung. An der deutschen Volksschule in Kgl. Weinberge war durch 17 Jahre ein Schuldiener provisorisch angestellt. Unlängst starb er. Die Stadtgemeinde bewilligte der Gattin des Verstorbenen, trotzdem er nur provisorisch angestellt war, eine jährliche Pension von 820 K. Welcher Rabbiner in Böhmen, der definitiv angestellt war, 40 Jahre gedient hat, kann sich mit einer solchen Pension von seiner Gemeinde ausweisen?

Richtigstellung. Im Mitgliederverzeichnisse war auch Herr Fürnberg Neuhaus weggelassen, was wir hiemit richtigstellen.

Stellenwechsel. Kollege Larschan übersiedelte von Hořelic nach Wscherau. Kollege Kohner von Weitentrebetitsch nach Chräntschowitz. (Wir bestätigen gern, daß die Notiz in der November-Nummer nicht von Herrn Kohner ist; unser Aviatiker, der die Notiz zeichnete, ist einer unserer ständigen Mitarbeiter, der zufällig auf seinem Flugapparate jene Gegend streifte, mit seinem Scheinwerfer genau alles besehen und uns mittels drahtloser Telegraphie sofort gedrahtet. Die Red.)

Anerkennung. Wir waren manchmal, besonders in früheren Zeitläufen, in der unangenehmen Lage, von Kultusgemeinden zu berichten, die sich ihren Beamten gegenüber gar nicht munifizent benahmen. Mit um so größerer Freude registrieren wir jedesmal alle uns bekannten Fälle, in denen Gemeinden in dieser Beziehung eine Ausnahme machten. Unser heutige Lobgesang gilt der löblichen Kultusgemeinde Neuern, die sich jederzeit ihrem Rabbiner, dem nun verewigten Herrn Max Reiser, gegenüber chevaleresk benahm. Sie hat ihm, so lange er lebte und wirkte, alle möglichen Einkünfte ungeschmälert zukommen lassen; sie hat ihn während seiner Krankheit reichlich unterstützt, sie hat für ein ehrenvolles Leichenbegängnis Sorge getragen,

sie hat — und das ist die Hauptsache — der Witwe eine lebenslängliche Pension von 800 K zugesichert. Ehre, dem Ehre gebührt! Verus.

Klattau. Herr „Verus", der zu meinen intimsten Freunden zählt und den ich ganz getrost meinen Alter ego nennen könnte, hat unlängst den Mitgliedern unseres Vereines den Vorwurf gemacht, daß sie gar keine Korrespondenzen aus ihren Kultusgemeinden den ‚Mitteilungen' zukommen lassen. Mich trifft dieser Vorwurf absolut nicht und ich wasche meine Hände diesbezüglich in Unschuld; denn ich habe vor einigen Jahren nahezu allmonatlich eine Korrespondenz aus Klattau an unser Blatt geschickt in der Hoffnung, die Kollegen würden mir nacheifern; allein ich blieb verlassen. Ich will nun wieder den Reigen beginnen, vielleicht folgen die anderen nach.

Aus unserer Kultusgemeinde haben wir die traurige Tatsache zu berichten, daß im letzten Dezennium verhältnismäßig viele um die Gemeinde hochverdiente Männer das Zeitliche gesegnet haben, was einen unersetzlichen Verlust bedeutet, zumal einige von ihnen noch im besten Mannesalter standen. Auch jetzt herrscht in der Gemeinde eine gewisse Aufregung, weil ihr langjähriger verdienstvolle Vorsteher, Herr JUDr. Isidor Fleischer, schwer erkrankt ist.

Die israelitische zweiklassige, mit dem Oeffentlichkeitsrecht versehene Privatvolksschule wurde bekanntlich vor 1½ Jahren aufgelöst. Der Oberlehrer dieser Anstalt, Kollege A. Baum, wurde an der städtischen Handelsschule angestellt; die Lehrerin Fräulein R. Ueberall fand im israelitischen Landesinstitute auf der Hohen Warte zu Wien Stellung. Die Klattauer Kultusgemeinde sorgt dafür, daß den israelitischen Kindern Privatunterricht in der deutschen Sprache erteilt werde. Der Gottesdienst in unserer Gemeinde ist modern und immer erhebend. Wir haben einen ausgezeichneten Oberkantor, Herrn Philipp Rosenschein, der über ein herrliches Organ verfügt und einen vorzüglichen Prediger, Herrn Rabbiner Dr. Siegfried Bret, der den gesamten Religionsunterricht erteilt. Chorgesänge und Orgelspiel ertönen an jedem Sabbat- und Festtage in unserer Synagoge. — Drei jüdische Vereine existieren in unserer Gemeinde und zwar:

1. Die Chewra-Kadischa, die unlängst in würdiger Weise ihr fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert und dabei auch unseres Pensionsfondes gedacht hat, dessen ständiges Mitglied sie ist. Ihr Wirken ist ein in jeder Beziehung segenvolles.

2. Der Chor- und Geselligkeitsverein, der bereits 34 Jahre besteht, eine moderne Bibliothek besitzt und durch seine „Chanukagruppe" alljährlich arme jüdische Schulkinder mit Kleidern und Schuhwerk versieht. Die von diesem Vereine veranstalteten Unterhaltungen können immer als vollkommen gelungen bezeichnet werden.

3. Der israelitische Kaiser Franz Josef-Frauenverein, der sich durch sein in jeder Beziehung edles Wirken auszeichnet.

Mit der Bemerkung, daß die Kultusgemeinde Klattau für ihre Ortsarmen sehr viel leistet, schließe ich meinen heutigen Bericht.

Bodenbach. Exempla trahunt. Warum sollten wir dem Beispiele „Klattau's", das oft im Guten voran, nicht folgen? Dürfen wir nicht

auch einen kurzen Bericht über das Leben in unserer Gemeinde unseren Lesern bieten. Wir glauben, man kann auch daraus lernen. In unserer Gemeinde, die wohl nicht in dem Maße an Mitgliedern in den letzten Jahren zunahm, als es die Jahre vorher erwarten ließen, pulsiert ein einträchtigs, aber immerhin reges Leben. Ihr Berichterstatter freut sich alljährlich, wenn die ersten Monate des Jahres vorüber sind, dann sind auch die regelmäßigen Berichte für die Gemeinde und Vereine und die Hauptversammlungen mit ihren vorbereitenden Arbeiten und den folgenden Mühen glücklich überstanden. Die Aufgabe des geistigen Führers der Gemeinde ist es, überall mitzuraten und mitzutun. Wir haben einen Tempelbauverein, der heute noch besteht, trotzdem der Tempel bereits das sechste Jahr zur Zierde der Stadt und auch zur Erbauung seiner Gemeindemitglieder sich majestätisch zum Himmel erhebt. Dieser Verein vertritt die Stelle des Vergnügungsvereines, in dem die Geselligkeit vor allem gepflegt wird, da die Reinerträgnisse der Gemeinde zufließen. Der Frauenverein gibt alljährlich viel Geld aus für arme Durchreisende, für Wohnungsmiete, zum Studium armer Studenten und dennoch nimmt sein Vermögen segensreich zu. Die Chewra, die auch Krankenbesuch und Unterstützung der Mitglieder bezweckt, nimmt alle Jahre an Mitgliedern zu. Ein Leseklub mit einer Bibliothek vereinigt allwöchentlich seine Besucher zu einem Abend, an dem Vorträge, Referate gehalten, eine Zeitungsrevue vorgeführt, Erzählungen, Gedichte vorgelesen werden. Daß auch die zionistische Idee an Anhängern in unserer Gemeinde gewinnt und als Ortsgruppe des „Jüd. Volksvereines in Aussig" besteht, zeugt gewiß von dem Leben in unserer Gemeinde. Wenn es fast immer dieselben Männer und Frauen sind, die sich zum Guten bald da, bald dort betätigen, so freuen wir uns, daß wir solche haben und wünschen, daß sie uns nur lange erhalten bleiben. Da auch die Jugend für jüdische Angelegenheiten Interesse hat, dürfen wir hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Mitt." ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser, derselben Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objektivster Weise zur Besprechung gelangen. Annonzen werden billig berechnet.

Unser Land der Väter von Louis Algenstaedt. Verlag Edwin Runge, Berlin, Lichterfelde. Pr. M. 3.50 br., M. 4.50 geb. Ein Buch in jüdischem Gewande, das in der Förderung der Idee des Judenchristentums seine Mission machen will. Abgesehen von seiner Tendenz schildert das Buch die Schrecknisse der vor den Pogroms in Rußland entflohenen Juden, die im heil. Lande eine neue Heimat finden.

Wegweiser für Jugendliteratur, red. v. Dr. Spanils in Magdeburg. Jahrg. IX. 1913. Nr. 1. Inhalt: Treue. Preisausschreibungen zur Erlangung von Jugendschriften. Notizen. Besprechungen. Inhaltsverzeichnis 1912.

Für unsere Jugend. Ein Unterhaltungsbuch für israel. Knaben und Mädchen. Unter Mitwirkung eines Ausschusses. Herausgegeben von E. Gut. Neue Folge. Frankfurt a. M. Verlag von J. Kauffmann.

1913. Preis Mk. 3.— (pro Band 1. und 2. Teil.) Mit Freuden muß man jede Erscheinung auf dem Gebiete der jüdischen Jugendliteratur begrüßen, die imstande ist, den Wettbewerb mit der allgemeinen Jugendliteratur auzutreten. Darum begrüßen wir die „neue Folge" des Unterhaltungsbuches „für unsere Jugend" auf das herzlichste und bitten unsere Kollegen, von dieser Erscheinung Notiz zu nehmen. Der Jugendschriften-Ausschuß der Vereinigung israel. Religionslehrer und Lehrerinnen in Frankfurt a. M. hat sich den Dank der jüdischen Eltern und Lehrer durch diese neue Publikation, die Erzählungen, Gedichte, Schilderungen voll jüdischen Empfindens bekannter verstorbener und auch lebender jüdischer und andersgläubiger Schrifteller als lehrreichen, anregenden und begeisternden Lesestoff der jüdischen Jugend sowie der vor einem Jahre erschienene erste Band bietet. Purim ist gleich die erste Gelegenheit unsere Kinder mit diesem schönen und guten Buch zu beschenken.

Denkmäler jüdischen Geistes. Herausgegeben von Dr. B. May und J. B. Lewy. 2. Heft. Gabriel Rieser, eine Auswahl aus seinen Schriften und Briefen. Verlag von J. Kauffmann, Frankfurt a. M. Preis 90 Pfg. Vor kurzer Zeit hatte ich Gelegenheit, in einer Mittelschuloberabteilung Gabriel Riesers Lebensbild aufzurollen, und ich darf sagen, daß dieses einen tiefen Eindruck auf die jungen Männer ausübte, und mancher derselben nach der Stunde mich ersuchte, ihn aus Riesners nachgelassenen Schriften manches lesen zu lassen. Nun erscheint unter den Denkmälern jüdischen Geistes als 2. Heft eine Auswahl aus den Schriften und Briefen Riesers, das unsere Jugend mit Wehr und Waffen aus des großen Streiters Nachlaß versehen soll, ihr aber auch zur Erkenntnis bringt, daß unsere Zeit noch nicht einmal so böse ist, als jene zu Riesers Leben.

Briefkasten.

R. K. Zu Ihrer Richtschnur: „Die evangelischen und israelitischen Religionslehrer erhalten, wenn sie die vollständige Lehrbefähiguug für den Religions-Unterricht an Mittelschulen nachweisen, eine Remuneration von 100 K jährlich; wenn sie denselben nicht nachweisen können, eine Remuneration von 80 K jährlich für die wöchentliche Unterrichtsstunde. Ueber die Frage, ob sie als lehrbefähigt anzusehen sind oder nicht, entscheidet die betreffende Kultusbehörde. Bezüglich der israel. Religionslehrer ist die Aeußerung des Vorstandes der betreffenden israelitischen Kultusgemeinde maßgebend.

L. in K. Der Artikelschreiber über Jean Paul ist ein Lehrerssohn und nimmt reges Interesse an unseren schweren Mühen. Er ist ein Sohn unseres verewigten lieben Kollegen David Stransky, Melnik ז"צל.

Einzahlungen zum Landeslehrervereine in Böhmen.

Monat Feber 1913.

D. Stiaßny, Prag 6 K. G. Goldstein, Nimburg 6.—. L. Fischer, Münchengrätz 3.—. W. Kisch, Kaladey 6.—. J. Folkmann, Weseritz 6.—. A. Rosner, Tabor 8.—. J. Katz, Selčan 6.—. L. Reiß, Radnitz 6.—. M. Friedmann, Horažďowitz 6.—. M. Fischer, Rokycan 5.—. A. Traub, Prag 6.—. G. Aron, Böhmischbrod 6.—. A. Friedländer, Lemberg 6.—. G. Reichner, Pilsen 6.—. F. Kohner Chräntschowitz 2.—. K. Munk, Prag 6.—. L. Singer, Přestitz 30.—. A. Glaser, Jungwožitz 6.—. A. Fried 6 Kronen.

Kranken- und Darlehenskassa:

a) Jahresbeiträge: D. Stiaßny, Prag 2 K. D. Kohn, Aussig 2.—. J. Goldstein, Nimburg 2.—. L. Fischer, Münchengrätz 2.—. W. Kisch, Kaladey 2.—. A. Rosner, Tabor 2.—. J. Folkmann, Weseritz 2.—. J. Katz, Selčan 2.—. L. Reiß, Radnitz 2.—. M. Friedmann, Horažďowitz 2.—. A. Traub, Prag 2.—. F. Kohner Chräntschowitz 4.—. A. Friedländer, Lemberg 2.—. S. Grünberger, Pisek 2.—. G. Reichner, Pilsen 2.—. S. Singer, Přestitz 18.—. A. Glaser, Jungwožitz 2.—. K. Munk, Prag 2 Kronen.

b) Telegramme und Spenden: H. Klauber, Obercerekve 2 K. D. Löwy, Prag 90 h. J. Goldstein, Nimburg 2 K 10 h. S. Hoch, Časlau 2 K. L. Marody, Budweis 2 K. „Verus" 2 K. Ph. Brummel, Neustadtl 11 K 48 h. S. Kohn, Hořowitz 70 h.

Den Pflichtbeitrag für die Hinterbliebenen nach dem seligen Herrn Rabbiner Max Reiser, Neuern, haben folgende Mitglieder gezahlt: A. Baum, Klattau; E. Popper, Welhartitz; G. J. Utitz, Welwarn; G. Stransky, Unterkralowitz; J. Bloch, Wittingau; S. Spitz, Wolin; W. Dux, Luck; B. Löwy, Budyn; D. Löwy, Prag; L. Richter, Prag; D. Stiaßny, Prag; A. Traub, Prag; A. Munk, Netschetin; J. Fürnberg, Neuhaus; J. Folkmann, Weseritz; M. Jedlinsky, Humpoletz; S. Löwy, Petrovic; D. Kohn, Aussig; J. Duschak, Podersam; L. Fischer, Münchengrätz; L. Marody, Budweis; S. Springer, Prag; M. Hoffer, Luditz; M. Reitler, Diwischau; J. Goldstein, Nimburg; M. Zrzavy, Litten; S. Hoch, Časlau; M. Bußgang, Staab; S. Pollak, Bechin; J. Kohn, Prčic; Ph. Brummel, Neustadtl; A. Altschul, Königsaal; S. Kohn, Hořowitz; S. Steinbach, Bischofteinitz; J. Katz, Selčan; M. Friedmann, Horažďowitz; J. Löwenbein, Winterberg; J. Nettl, Vodňan; D. Löwy, Königswart; S. Abeles, Žižkov; A. Schirenz, Neugedein; M. Blann, Golč-Jenikau; R. Polesie, Lubenz; J. Kraus, Prag; S. Grünberger, Pisek; L. Schleißner, Frauenberg; A. Friedländer, Lemberg; H. Kohn, Reichenau; A. Schwarzberg, Radaun; F. Kohner, Chräntschowitz; A. Wiesmeyer, Weinberge; S. Gottlieb, Weinberge; G. Reichner, Pilsen; M. Frank, Stankau; F. Mautner, Prag; K. Munk, Prag; A. Glaser, Jungwožitz; L. Kleinzeller, Triest; A. Mellion, Hořic; A. Fried, Wien; A. Schmolka, Weinberge; H. Steiner, Neubistritz; L. Heim, Olmütz; Freund Teplitz; Kahn Teplitz, Simon Teplitz.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.